



Adolf Schinnerer

## Die Exlibris von Adolf Schinnerer.



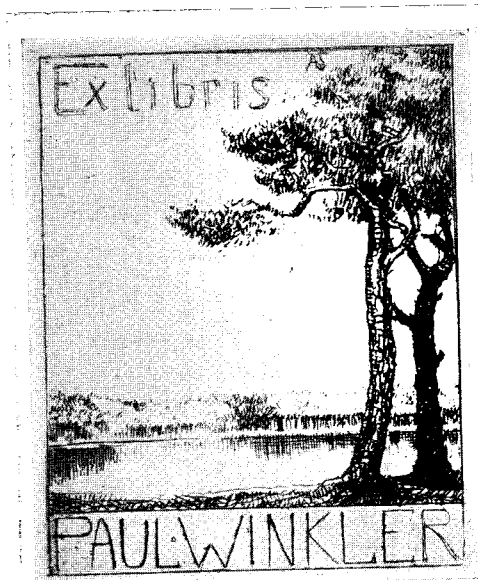
ur wenige erst kennen das graphische Werk Adolf Schinnerers wirklich und wissen es in seiner künstlerischen Bedeutung voll zu würdigen. Und doch hat dieser Radierer, dessen Name in der Geschichte der deutschen Graphik einmal neben den Namen der Besten genannt werden wird, bereits ein reiches Schaffen hinter sich. Schon ein kurzer Blick auf seinen bisherigen Lebensgang zeigt das.

Schinnerer wurde am 25. September 1876 in Schwarzenbach an der fränkischen Saale als Sohn eines Geistlichen geboren. Mit zehn Jahren kam er vom Lande aufs Gymnasium nach Erlangen. Die Gymnasialzeit ist ihm in seiner Erinnerung die »ödeste und trostloseste« Zeit seines Lebens. Wichtiger als das ihm durch die Schule gebotene Wissen war jedenfalls für ihn, der gerade auf dem Gebiet der Landschaftsschilderung später so tief erlebte und klar gestaltete Schöpfungen hervorbringen sollte, daß er von der kleinen Universitätsstadt aus, die da liegt, wo das heitere Gelände eines breiten Flußtales, die waldreichen Ausläufer einer von charaktervollen Dörfern belebten Gebirgsgegend und ein von dichten Kiefernwäldern durchzogenes Seengebiet sich berühren, manchen Entdeckerstreifzug in die geliebte Natur unternehmen konnte. Als er die Schuljahre hinter sich gebracht hatte, ging er nach München zur Universität, und zwar mit der Absicht, Kunstgeschichte zu studieren. Allmählich aber gewahrte er mit wachsendem Unbehagen, welch ein schwierig zu erringendes Rüstzeug ein Mann der Wissenschaft besitzen muß, um für seine Eroberungsritte ins weite Kunstland regelrecht gewappnet zu sein. Auch sah er seine zu künstlerischem Gestalten drängende Phantasie in beständigem Widerstreit mit den Forderungen, die die bedächtige Verstandesarbeit wissenschaftlicher

Tätigkeit unerbittlich stellt. Er sattelte darum im Sommer 1899 zum Künstler um. Seine Studienzeit legte ihm manche Entbehrungen auf, da die ihm von Haus aus zur Verfügung stehenden Mittel nur beschränkte sein konnten; doch er trug diese Entbehrungen gern, und der Kunst hunger war immer noch größer als der leibliche Hunger, denn es kam vor, daß er ein Mittagessen unterschlug, um sich in den ersehnten Besitz von guten Reproduktionen nach Dürerschen Zeichnungen zu setzen. Von München begab er sich bald nach Karlsruhe und war da Schüler von W. Trübner, W. Conz und dem ihm viel Anregungen bietenden Schmid-Reutte.

Die ersten bemerkenswerteren Radierungen entstanden in den Jahren 1901 und 1902. Im Jahre 1902 war es auch, als er die erste Fassung seines Simson-Zyklus, in dem er die Kämpfe und den

Tod des alttestamentlichen Helden in einer zwar noch unbeholfenen, aber an Originalität der Empfindung reichen graphischen Sprache verherrlichte, ausgehen ließ. Mit Stolz nahm er in geborgtem Frack und Zylinder an der Eröffnungsfeier der Karlsruher Jubiläumsausstellung teil, in der sein Opus zum erstenmal ausgestellt war. Das folgende Jahr brachte dann die von dichterischer Erfindungsfreude getragene Folge



Adolf Schinnerer

nah als möglich zu sein und doch die Beziehungen zum Stadtleben nicht ganz zu entbehren, nach dem an der Straße zwischen Nürnberg und Erlangen gelegenen Dorfe Tennenlohe. Hier, in einem kleinen freundlichen Haus am waldbegrenzten Rand einer weiten fruchtbaren Felderebene, entstanden 1905 die lose Reihe der »Spielereien mit der Schneidnadel« und 1906 der sechzehn Blätter zählende, ganz aus dem Charakter mittelfränkischer Landschaft geborene Zyklus »Die Reise des jungen Tobias«. Er verlegte den Schauplatz der köstlichen biblischen Erzählung, die er mit wundervoller Frische und ohne jede Entgleisung ins Literarische frei nachgestaltete, nach Franken und in die Gegenwart und verwob manchen Zug eigenen Erlebens in die lichterfüllten Blätter. Eine Fülle zarter, in der Ausdrucksweise zu immer größerer Einfachheit und Freiheit sich steigernder Landschaftsradierungen aus Franken erblühte in den Jahren kurz vor und nach dem »Tobias« unter den rastlosen Händen des Künstlers. Sie sind alle frei aus dem Gedächtnis geschaffen und halten das Typische jener Gegenden mit genialer Treffsicherheit fest. — 1908 kehrte er noch einmal zum Simson-Thema zurück, und sein Jugendwerk gedieh

der »Zeichnungen eines Verliebten«. In mancher der zehn schlichten Radierungen lebt ein Geist, der dem Hans Thomas wahlverwandt ist, und es war kein Zufall, daß der junge Künstler diese innigen Träumereien gerade Thoma widmete. Im September 1904 verheiratete er sich mit der, die der Anlaß zur Entstehung jener radierten Lyrika gewesen war, mit Emma Ambos, der Tochter eines Kaufmanns, und zog, um der Natur so

nun erst zu völliger Entwicklung. Der »Simson« und der »Tobias« brachten ihm den Villa-Romana-Preis ein. Sein ihm auf Grund dieses Preises gewährter Aufenthalt in Florenz währte vom Herbst 1909 bis zum Herbst 1910. Damals radierte er einige vorzügliche italienische Landschaftsimpressionen. Der Glanz der südlichen Sonne strahlte hell aus ihnen wider. Sie sind darum wichtig, weil sie seinen jüngsten, höchste Knappheit und Ausdruckskraft anstrebenden graphischen Stil vorbereiten helfen. Der Auftrag zur Ausmalung einer Kirche hielt ihn bis ins Frühjahr 1911 in Mannheim fest. Nachdem



Adolf Schinnerer

er im Sommer des gleichen Jahres viel im Freien gemalt hatte, verließ er im Herbst Tennenlohe und siedelte mit Frau und Kindern nach München über. Eine ganz neue Epoche in seiner Entwicklung als Graphiker brach nun für ihn an. In dem von großartiger Formphantasie zeugenden, im Frühjahr 1912 vollendeten Zyklus »Der Teich Bethesda«, zu dem ihm die Bibelstelle im fünften Kapitel des Johannisevangeliums die Anregung geboten hatte, offenbart sich diese Wandlung mit packender Gewalt. Das gilt mehr noch von der im Herbst 1913 abgeschlossenen Folge von Traumgesichten »Das geträumte Paar«, die er, da der Text hier von ihm selbst stammt, so recht rein nach seinem Willen gestalten konnte, und die überlegenen grotesken Humor und sinnreichen schwermutvollen Ernst zu tiefbewegender Harmonie eint. Mit diesem letzten Werk, das im wahrsten Sinne ein Bekenntnis ist, steigt er zu einem Reichtum originaler Form-

vorstellungen und einer Prägnanz und Wucht der Ausdrucksweise empor, wie er sie vorher noch nicht gewonnen hatte.

Schinnerer hat mancherlei Einflüsse erfahren: seinem Lehrer Schmid-Reutte, den Landschaftlern der Donauschule, Rembrandt, den Japanern, Thoma, Kalkreuth und Liebermann verdankt er wichtige Anregungen. Allein im Innersten ist er stets er selbst geblieben und hat mit erstaunlicher Konsequenz und Energie zu der künstlerischen Höhe seinen Weg sich gebahnt, auf der er heute steht. Nichts liegt ihm ferner, als bei einmal errungenen Ergebnissen bequem zu verharren und immer wieder dasselbe zu machen, um durch solchen künstlerisch armen Spezialisismus zum Liebling des großen Publikums zu werden.

Nach einem eben erfochtenen Siege wieder einen neuen größeren Sieg zu gewinnen: das ist ihm höchstes Bedürfnis, und dieses faustische Ringen hat er mit allen wirklich bedeutenden Künstlern gemeinsam. Es ist nicht immer leicht, ihm auf seinen oft einsamen und von aller Konvention hinwegführenden Wegen zu folgen, doch die, die sich den Wirkungen seiner Kunst vorurteilslos hingeben, werden schließlich um



Adolf Schinnerer

reichen Schaffen unseres Künstlers die Exlibris nur kleine Nebenarbeiten bedeuten können, ist ohne weiteres klar. Er ist selbst der letzte, der auf alle seine Buchzeichen gleichen Wert gelegt wissen möchte. Die Mehrzahl von ihnen ist aber künstlerisch durchaus vollwertig. – Glücklicherweise waren fast alle seine Auftraggeber so klug, ihn nicht durch bestimmte Bedingungen für Inhalt und Form der Exlibris zu binden. Am besten gerieten ihm zweifellos die Blättchen, in denen er landschaftliche Erinnerungen frei gestaltete oder ein figürliches Motiv mit einem landschaftlichen vereinte. Diese kleinen, zart gezeichneten Landschaften gehen häufig auf Eindrücke zurück, die ihm die dichten Kiefernwälder und stillen Weiher der Erlanger Umgebung boten. Sie sind mit innigstem Naturgefühl gesättigt. Aus den einfachsten Motiven weiß er etwas zu machen. Zeichnerische Manieriertheit, die bei solchen dekorativen Aufgaben nur zu leicht sich einstellt, hat er stets zu meiden gewußt. Die bildmäßige Form ist ohne jede Gewaltsamkeit erreicht, und man freut sich immer wieder, zu sehen, mit welcher zartsinnigen Zurückhaltung der Künstler als Gestalter verfuhr. Nur in verhältnismäßig wenigen Fällen sollen Schinnerers Exlibris etwas »bedeuten«. Ihr Mangel an »Ideen« will

so herrlicher belohnt; denn Schinnerer begnügt sich nicht mit der Lösung rein formaler Probleme, sondern dringt zur Gestaltung hoher geistiger Werte vor und erfüllt damit eine Sehnsucht unserer Zeit, die, nachdem sie im Impressionismus ihr Verlangen nach der Bewältigung neuer technischer und formaler Aufgaben gestillt hat, nun nach einer neuen tieferen Be-seelung der Kunst verlangt.

Daß bei einem so

diesem oder jenem vielleicht als so etwas wie geistige Armut vorkommen. Allein lange nicht immer ist ein reicher »Gedankengehalt« gleichbedeutend mit dem künstlerischen Wert eines Buchzeichens. Wir haben namentlich in Deutschland viele Exlibris, die über dem Bestreben, sinnbildlich möglichst viel zu sagen oder, um es literarisch auszudrücken, geistvolle Epigramme zu geben, zu leblosen Abstraktionen geworden sind. Da freut einen dann ein Künstler, der wie Schinnerer nicht vom Gedanken, sondern von der sinnlichen Anschauung ausgeht, doppelt. Übrigens wäre der Vorwurf der Ideenarmut gerade bei ihm, dem Schöpfer von Radierungen, die zu den phantasievollsten der deutschen Graphik gehören, am wenigsten angebracht. Was man ihm mit viel mehr Grund vorwerfen könnte, wäre allenfalls, daß die Schrift seiner Exlibris manchmal wenig glücklich geformt und der Bildfläche wenig glücklich eingeordnet ist. Für diesen Fehler aber entschädigt fast immer die künstlerische Behandlung der Darstellung selbst.

Anfangs klingt in seine Exlibris Thomas Art

und dann die radierten Blätter nach ihrer Entstehungszeit auf. In der Datierung ließ sich bei den Radierungen leider nicht in allen Fällen volle Sicherheit erreichen.



Adolf Schinnerer

[vgl. die Putten auf dem Exlibris Mimi Ambos] und ein wenig Biedermeierei [vgl. das Exlibris Gaggell] hinein. Doch er wird schnell selbständig. Das läßt sich in den landschaftlichen Blättern wohl am unmittelbarsten erkennen. In ihnen spiegelt sich auch das Emporwachsen des Künstlers aus einer leichten Befangenheit zu immer schönerer Freiheit besonders klar wider.

Das hier folgende Verzeichnis der Exlibris Schinnerers führt zuerst die lithographierten

### I. Lithographien:

1. Josef Glück [1904]. Die chemischen Geräte rechts vorn und im Hintergrund auf dem Wandgestell deuten darauf, daß Glück Chemiker ist. Sein Herz aber zieht ihn zum Schriftstellerberuf. Der Zwiespalt im Inneren des Exlibrisinhabers findet handgreifliche »Symbolisierung« durch zwei nackte Männer im Vordergrund, die als die Vertreter der Literatur und der Chemie aufgefaßt werden sollen und im Begriff sind, sich gegenseitig – Bücher an den Kopf zu werfen, um so ihrer Unversöhnlichkeit unmißverständlich Ausdruck zu verleihen. – Bezeichnet: »A S 04«.

2. Mimi Ambos, die Schwägerin unseres Künstlers, ist eine eifrige Liebhaberin der Musik. Da nimmt es denn nicht wunder, wenn alle guten Geister guter Tonkunst beste Freundschaft mit ihr halten, in Gestalt rundlicher nackter Kinder sich auf die obere Kante des Deckels des Flügels setzen und auf ihren kleinen Instru-

menten lustig wie eine Starengesellschaft im Frühling drauflosmusizieren. – Bezeichnet: »A S 04«.

3. Gustav Gaggell [1904]. Im Schatten dichten Gebüsches sitzt ein junger Mann am Rand einer niedrigen sonnebeschienenen Mauer und liest, behaglich zurückgelehnt, in einem Buch. Am Fuß der Mauer stehen zwei Topfgewächse. – Bezeichnet: »A S«.

## II. Radierungen:

1. Adolf Schmidt [1904]. Dieses Exlibris zeigt ein Paar, das auf freier Höhe auf einer rund um einen Eichbaum gehenden Holzbank sitzt und die beglückende Aussicht in die weite sonnige Landschaft und das ferne Gebirge genießt. – Links oben bezeichnet: »A S«.

2. Luise Kieselbach [1905]. Vorn rauscht ein kleiner Bach zwischen Wiesen und jungen, vielfach verzweigten Erlen hindurch. Gegen die Ferne zu steigt das Gelände sanft an und trägt Felder und am Horizont Wald. – Nicht signiert.

3. Paul Winkler [1905]. Für dieses Buchzeichen ist ein Motiv aus der Gegend der westlich von Erlangen in melancholischer Waldeinsamkeit liegenden Dechsendorfer Weiher frei verwertet: vom niederen Uferrand eines Sees schaut man an zwei kräftigen Kiefern vorbei auf die von keiner Strömung, keinem Luftzug bewegte große Wasserfläche, in der sich die mauergleich aufragenden Föhrenwäldungen des jenseitigen Ufers spiegeln. – Am oberen Rand rechts »A S« bezeichnet.

4. Paul Winkler [1905]. Auch dieses Blatt bringt ein schlichtes mittelfränkisches Landschaftsmotiv. Unser Blick wird zwischen stämmigen Kiefern hindurch auf eine sonnige Lichtung geleitet, über die ein Fußpfad nach den auf der anderen Seite beginnenden, weit sich hindehnenden Kiefernwäldern führt. – Nicht bezeichnet.

5. Dr. J. Klüber [1905]. Das Buchzeichen des Erlanger Irrenarztes beschenkt uns ebenfalls mit der Ausschau in eine von Friede und Sonne erfüllte Landschaft. Durch einen heiteren Wiesengrund fließt geruhigen Laufes ein Bach an Weidengebüsch vorüber. Im Vordergrund erheben sich eine dichtbelaubte Eiche und drei junge Birken mit schwankem Geäst. Die Ferne wird durch einen bewaldeten Hügel abgeschlossen. – Am Rande links »A S« bezeichnet.

6. F. Penzoldt [1905]. Der Erlanger Universitätsprofessor hat auf seinem Exlibris sein Wohnhaus verewigen lassen. Daß er Mediziner und zugleich Jagdliebhaber ist, deuten der Schlangenstab und die Büchse und das Jagdhorn im Vordergrund an. – Nicht bezeichnet.

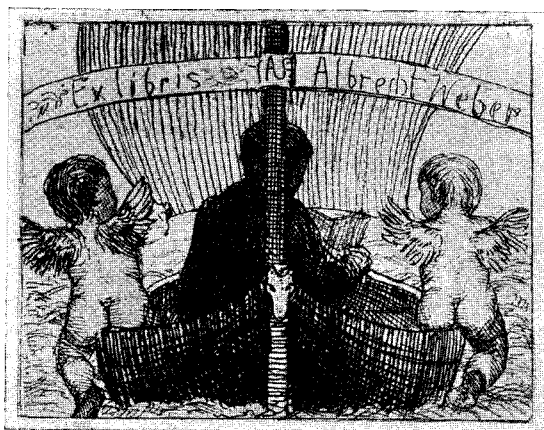
7. Emma Schinnerer [1905], die Frau des Künstlers, ist im glücklichen Besitz des vorzüglichen Exlibris mit den fünf vergnügten nackten Kinderlein, die Hand in Hand einen Reigen um eine grämliche Eule ausführen. Ursprünglich war die zierliche Schöpfung für eine Tanzkarte zu einem Prorektoratsball entworfen worden. Der »Sinn« des Blättchens aber liegt im wesentlichen auf rein künstlerischem Gebiet: etwas Weißes tanzt um etwas Schwarzes. Mit anderen Worten: dem Künstler war es vor allem um den malerisch interessanten Gegensatz zwischen der dunklen Eule und den hellen Kinderleibern zu tun. – Am oberen Rand »A S 1905« bezeichnet.

8. F. Krische [1906]. Auf diesem Exlibris sieht man im Schattenschutz eines Baumes ein nacktes Weibchen nachdenklich vor einem mächtigen aufgeschlagenen Buch sitzen.

Draußen steht auf sonniger Höhe das Landhaus des Exlibriseigentümers, der in Erlangen eine Buchhandlung besitzt. – Am Rande links »A S« bezeichnet.

9. Justin Gallinger [1906?] ist, wie der vor seinem stattlichen alten Haus mit dem im Spitzbogen geschlossenen Tor und den beiden Reliefs in der Burgstraße zu Nürnberg haltende Rollwagen mit den ansehnlichen Lederrollen besagen will, Lederhändler, er huldigt aber auch der heimlichen Liebe zu schöngeistigen Dingen, und sie wird durch die auf einem Bücherhaufen hockende Eule und die Goethebüste verraten. – Nicht bezeichnet.

10. Dr. E. Mock [1906] versieht den Beruf eines Augenarztes. Er ist dargestellt, wie er einen Patienten die Wandtafel mit den kleiner werdenden Buchstaben und Zahlen lesen läßt. Bedingung des Auftrages dieses in seiner künstlerischen Qualität dementsprechend ausgefallenen Exlibris war, daß außer der genannten Wandtafel eine Gaslampe, ein Diplomatenschreibtisch, ein Etui mit einer



Adolf Schinnerer

Kollektion von Augengläsern, eine Büchse, aus der Watte quillt, das ist mit seinem Exlibris weit besser weggekommen, denn hier war des Künstlers Phantasie durch keine Marschroute gebunden. Er zeigt den Freund eifrig lesend in einem auf der Lebensflut ruhig dahintreibenden Boot, dessen windgeschwelltes Segel von zwei nackten, drallen, rittlings auf dem Rand des Fahrzeugs sitzenden Engelkindern sorglich gehalten wird. Das Wesen des behaglich seinen Kunstliebhabereien lebenden Mannes konnte kaum reiner und klarer zum Ausdruck gebracht werden. – Auf dem Spruchband mit »A S« bezeichnet.

12. Seinem Bruder, dem Kunsthistoriker Dr. Johannes Schinnerer, radierte der Künstler 1907 das Exlibris mit dem auf einem Vogel über die Erde dahinfliegenden nackten Weib, das in einem Spiegel das Abbild der tief unten sich ausbreitenden Landschaft auffängt. Die Darstellung spielt auf die Tätigkeit des Kritikers an, der den Dingen den Spiegel vorhält. – Bezeichnet: »A S«.

13. Für Dr. L. Halberstädters [1907] Exlibris verwertete unser Radierer, wie bei dem einen Buchzeichen für Paul Winkler, eine Erinnerung an die Dechsendorfer Weiher. Die Stämme zweier mit ihren Wipfeln sich verschränkender Föhren fassen den Blick auf das Wasser und auf die Felder und den Wald des jenseitigen Ufers ein. – Nicht bezeichnet.

14. Das Exlibris Max Francke [1908] dagegen führt uns in die Hamburger Umgebung.

große, nach seinen Anweisungen hergestellte Fenster seines Arbeitszimmers und last not least das von ihm im Garten vor diesem Fenster gezogene Spalierobst auf seinem Buchzeichen angebracht werden sollte. – Nicht bezeichnet.

11. Albrecht Weber, Heilsbronn [1906], der Jugendfreund Schinnerers,

Ein Mann lagert auf einem von Birken bekrönten Hügel und schaut über Felder und Laubwälder nach dem in der Ferne aufsteigenden hohen Turm der alten Michaelskirche. Unter der Landschaft die Verse:

»Ich weiß, daß mir nichts angehört als der Gedanke,  
Der ungestört aus meiner Seele will fließen,  
Und jeder günstige Augenblick,  
Den mich ein liebendes Geschick  
Von Grund aus läßt genießen.«

Rechts oben »A S« bezeichnet.

15. Exlibris »K. M.« [1908] ist das Exlibris des Rechtsanwalts Karl Merckenschlager, des Sohnes des Bauernbündlers im bayerischen Landtag. Ein vom Rücken gesehener Mann blickt von einem Hügel aus in einen fruchtbaren Grund, in dem Korn gemäht, gepflügt und gesät wird. Die von einer mit Pappeln gesäumten Straße unterbrochenen Felder breiten sich auch die benachbarten Abhänge hinauf und enden erst an den Rändern der Waldungen, welche auf



Adolf Schinnerer

dem Kamm der Höhen sich hinziehen. – Nicht bezeichnet.

16. Dr. S. Schneider [1908] besitzt eines der schönsten von Schinnerer radierten Exlibris. Ein lesender Mann sitzt am Hang eines baumbestandenen Berges. Im Tal drunten erglänzt ein Teich, den Felder und ein mit Wäldern be-

deckter Höhenkranz umgeben. – Am Rande rechts »A S« bezeichnet.

17. Auch das Exlibris Johanna Netter [1908?] ist eine besonders gelungene Arbeit. Eine Frau hat sich auf einer Wiese im Schatten von sechs dichtbelaubten Bäumen, die einen nach vorn sich öffnenden Halbkreis bilden, niedergelassen und liest in einem Buch. Durch die schlanken Baumstämme sieht man eine von Laubwald eingefasste sonnige Felderlandschaft. – Am rechten Seitenrand oben »A S« bezeichnet.

18. Hermann Junge, Buchdruckereibesitzer in Erlangen, hat sich 1909 das frei behandelte, von Licht erfüllte Exlibris mit dem auf einer Brüstung sitzenden, nackten, vom Rücken gesehenen Paar, das die Schrifttafel mit dem Namen emporhält, radieren lassen. Im Hintergrunde zeigt das Blatt einen von Kiefernwald umhegten Teich. – Bezeichnet: »A S 1909«.

19. Das Exlibris Dr. Hans Usener, das wohl im selben Jahre entstand, bringt das Motiv des Lesers wieder. Am Ufer des in der Sonne schimmernden, von Dampfern befahrenen Rheines sitzt unter überhängendem Baumgezweig ein Mann im Kahn und liest. – Links oben »A S« bezeichnet.

20. K. F. Höller [1909] bestimmte für sein Exlibris eine Darstellung seines anheimelnden,

von einem Garten umgebenen Landhauses, das bei Köln am Rheinufer liegt. Im Hintergrunde tauchen die Türme der Stadt und der Dom über dem Wasser auf. – Ohne Bezeichnung.

21. Adolf Schinnerer [1909]. Im gleichen Jahre wie das eben aufgeführte Blatt radierte der Künstler sein eigenes Exlibris: ein nacktes Weib mit langem Haupthaar steht auf



Adolf Schinnerer

einem liegenden Bären. In den Händen hält sie ihren Mantel. – Mit dem vollen Namen und der Jahreszahl 1909 bezeichnet.

22. Schließlich haben wir noch das Exlibris Karl und Toni Ellstaetter zu nennen [1909?]. An einem Waldteich sitzt eine junge Frau und spielt auf einer Geige. Über die Geigerin hinweg sieht man durch eine Lichtung zwischen den dichtstehenden Waldbäumen auf große Fabrikanlagen in der Ferne. Der Inhaber des Buchzeichens ist Fabrikbesitzer und widmet sich in seiner Freizeit mit seiner Frau zusammen gern der Musik. – Ohne Bezeichnung.

Dr. Heinrich Höhn [Nürnberg].